



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Die altsächsische Edelherrschaft Lippe=Störmede=Boke und das Corweyer Vitsamt Mönninghausen von ihren Anfängen bis zur preussischen Besitzergreifung**

**Brand, Albert**

**Münster, 1916**

IV. Die Haulde in vorkarolingischer oder altsächsischer Zeit.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-14829**

#### IV. Die Saalbe in vorkarolingischer oder altfächsischer Zeit.

Es war im Jahre 1011 für Bischof Meinwerk von Paderborn, der zwei Jahre vorher das arme Paderborner Bistum übernommen hatte, hohe Zeit gewesen, den Saalbschen Comitatus durch königliche Gunst im Besitz nehmen zu können und dadurch die wirtschaftliche und politische Erhöhung seiner Kirche sicher zu stellen. Ihm ist es zu verdanken, daß der Bischofsitz von Paderborn zwischen corwehischen und kölnischen Ausdehnungsbestrebungen nicht zerrieben worden ist. Er hat sich dadurch als einen Politiker erwiesen, der für Jahrhunderte seinem Lande und seiner Kirche die Richtung nach Westen gezeigt hat, wo Köln die hartnäckige Vertretung fränkischer Tradition übernommen hatte. Meinwerk, der dem edlen Sachsengeschlechte der Immedinger und vielleicht Widukinds Sippe entstammte und in Engern und Ostfalen reich begütert war,<sup>1)</sup> hat mit dieser Realpolitik — bewußt oder unbewußt — alte völkische Bestrebungen flug und tatkräftig wieder aufgenommen und zum Teil siegreich durchgeführt. War doch Paderborn der Mittelpunkt des Landes der Engern, von wo Karl der Große nicht nur militärisch, sondern auch politisch die Unterwerfung der Sachsen erzwang und dauernd behauptete. Seitdem er hier seine glänzenden Reichstage abgehalten, Sarazenen aus Spanien begrüßt, den römischen Papst Leo III. feierlich empfangen und wie ein anderer imperator Romanus dem unterworfenen Sachsenvolke i. J. 785 selbstherrlich seine Gesetze diktiert hatte, war fränkische Königsmacht an die Stelle sächsischer Volkskraft getreten. Noch zu Meinwerks Zeit erinnerte in Paderborn die domus regia,<sup>2)</sup> die curtis regalis<sup>3)</sup> an den gewaltigen Franken, der dem deutschen Mittelalter seine politische Prägung verlieh, als er die Sachsen bezwang. Zweihundert Jahre der Ohnmacht waren vergangen, als Meinwerk seinen Engern wieder völkische Ziele zeigte. Die Engern sind sicherlich nicht Sachsen in ihrer ganzen Zusammensetzung, sondern eine Mischung aus älteren und jüngeren Volksbestandteilen. Sogar den Namen haben sie von den unterworfenen Landesbewohnern, den Angrivariern des Tacitus,<sup>4)</sup> angenommen. Ihr Name ist schon von Zeuß<sup>5)</sup> zum *adh angar (pratum)*.

1) Westfäl. Kaiserurkunden. I. S. 387 f.

2) Vita Meinwerci ad a. 1058 (M. G. SS. XI. 141).

3) M. G. SS. III. S. 796. ad a. 1002.

4) Germ. 33 f. Ann. II. 8—24.

5) Die Deutschen und ihre Nachbarstämme. 1837. S. 108.

„freie Wiese“ gestellt worden, und Arnold<sup>1)</sup> weist in derselben Meinung z. B. auf Wolfsanger bei Kassel. Nur hochgelegener Grund wird „Anger“, feuchter, tiefgelegener dagegen „Wiese“ genannt.<sup>2)</sup> „Wiese“ heißt eigentlich „Sumpf“.<sup>3)</sup> Die Angri-varier sind also die Anger-leute<sup>4)</sup> d. h. die Bewohner der Berghalden gewesen, wie es urgermanischer Siedlungsweise entsprach. Angrarii, Angarii, Angri heißen die Engern in den ersten mittelalterlichen Geschichtsquellen.<sup>5)</sup> Diese Kurzform lehnt sich an den Landschaftsnamen Angira, Angria, Angi an, mit dem der mittlere Teil Mittelsachsens, um die Weser und ihre Zuflüsse herum, zur Zeit Karls des Großen bezeichnet wird. F. Kluge stellt unter „Ecke“ zum altfächsischen eggja (Schneide, Schärfe, Schwert) und angelsächsischen eeg (Ecke, Spitze) das gotische (künstlich erschlossene) agja und unter „Egge“ verweist er auf „Ecke“. Im Weserberglande ist der Ausdruck „Egge“ für „Berg“ noch heute gang und gäbe. Ich erinnere nur an die Paderborner Egge, an den Dsning (als Dsnig, Dsnig, Dsnice)<sup>6)</sup> und an die Wald-egge (Waldeck).<sup>7)</sup> Daß auch der Haarstrang zu den Eggen gerechnet wurde, geht daraus hervor, daß die Stadt Soest sich auf dem ältesten Stadtsiegel von 1160 als oppidum Angrivariorum bezeichnet.

Im Gegensatz zu den Berglandleuten der Engern nannten sich die Bewohner der ebenen Flächen zu beiden Seiten des Wesergebirges „Falen“ oder „Falchen“. Von West-Falen und Ost-Falen neben Angern (Engern) als Teilstämmen des Sachsen spricht neben anderen gleichzeitigen Geschichtsschreibern Poeta Saxo<sup>8)</sup> bei Gelegenheit der Schilderung ihrer Unterwerfung durch die Franken. Urkundlich begegnet uns das Wort Falhon zum ersten Male in der 259. Corweyer Tradition, die Dürre in die Zeit von 822 bis 836 verlegt.<sup>9)</sup> Nach Förstemann ist es zum altfächsischen felhan

1) Ansiedlungen und Wanderungen deutscher Stämme. 1887. S. 126.

2) Adelung, Wörterbuch der hochdeutschen Mundart. 1775.

3) F. Rauffmann, Deutsche Altertumskunde. S. 75. Anm. 4.

4) Vgl. Amsi-varii „Emsleute“. Die Ing-waeones des Tacitus bezw. Plinius dürften den Anger- oder Eggeleuten entsprechen, da sie ja zwischen den rheinischen Ist-waeones und den thüringischen Herminones saßen. Vgl. R. Much, Deutsche Stammeskunde. 1905. S. 71.

5) Förstemann. II. 1913. S. 151.

6) Erhard. Index.

7) Vgl. Herdede (alt Hard-egge), Ardeh (Urd-egge). In der Vita Meinweri wird der Dsning gar Ardenna genannt, während die Ardenen auch als Dsning bezeichnet werden. Lipp. Reg. I. S. 56/57.

8) De gestis Karoli Magni. Pertz. SS. I. S. 227.

9) In pago Leri in ducatu Falhon.

(glatte, obere Fläche) zu stellen. Mit d-Erweiterung erhalten wir das Wort „Feld“ (nach Kluge „Boden, Ebene, Fläche“, nach Förstermann<sup>1)</sup> „unbewaldete, auch an Hügeln ansteigende Fläche“). Als „Tafelland“ bezeichnet Th. Wegner<sup>2)</sup> das vom Osning, dem Lippischen Walde, von der Paderborner Egge und vom Haarstrang umsäumte westfälische Kreidebecken. Die Westfalen sind also die Bewohner des West-, die Ostfalen die Bewohner des Ostfeldes. Zwischen ihnen sitzen die Engern als Bewohner des Weserberglandes.

Die politische Grenze zwischen Westfalen und Engern war im Süden das Lippegebiet; im Osten aber war die Grenze nicht sicher. Wird doch z. B. Erwitte fürs Jahr 1022 zum pagus Westfalon, fürs Jahr 1027 dagegen zum pagus Angeri gerechnet.<sup>3)</sup> Es fehlten scharfe natürliche Grenzen, wenn wir nicht die Beckumer Berge und das große Lipper Bruchland dafür ansehen wollen. Die Ausläufer der Beckumer Berge erreichen bei Herzfeld die Lippe und bilden mit den von Süden kommenden Eggen des Haarstranges die Flußenge Herzfeld-Hovestadt, die die obere Lippemulde nach Westen hin abschließt. Herzfeld im Dreingau (alt Hirutveldun) heißt Hard- oder Hochfeld und ist zweifellos eine der ältesten Siedlungen Westfalens. Schon um 815 baute hier die heilige Ida, die aus königlichem Geblüt entsprossene, fränkische Gemahlin des Grafen Ekbert oder Egbert aus Sachsen, der von Karl dem Großen zeitweilig zum Herzog zwischen Rhein und Weser ernannt worden war, eine Kirche und brachte nach dem Tode ihres Gemahls bei ihr das Leben in der Einsamkeit zu.<sup>4)</sup> Die Kirche soll von den Hunnen zerstört worden sein.<sup>5)</sup> Im Jahre 1024 tagte in Herzfeld die Versammlung der sächsischen Fürsten, bei der Hildegunde aus Haolds Stamm als Äbtissin von Geseke ihre Ansprüche auf Bilsen u. a. geltend machte.

Hier also staut sich die Wasserfülle der Lippe, nachdem noch kurz zuvor die Glenne (vgl. Glane, die „glänzende“) von Norden, der Trozbach und der Gieselerbach (Gisilbach = Gesbach) von

<sup>1)</sup> Altd deutsches Namenbuch. II. S. 861.

<sup>2)</sup> Geologie Westfalens. 1913. S. 257.

<sup>3)</sup> Vita Meinweri für 1022; Schenkungsurkunde Konrads II. für 1027.

<sup>4)</sup> Vita Idae. Erhard, R. 199 u. a. Sollten in dieser Heiligenlegende nicht Nachklänge von der in einem einsamen Turme wohnenden Seherin Velleda, zu der die siegreichen Bructerer im Jahre 71 n. Chr. die eroberte römische *triremis praetoria* die Lippe hinaufzogen, haften geblieben sein? Tac. hist. V. 24/25.

<sup>5)</sup> Vita Idae. Pertz. SS. II. S. 573.

Süden her die Wassermenge vermehrt haben. Der Trogbach bildet heute die Grenze zwischen den Kreisen Lippstadt und Soest. Er kommt als Wiemeke vom Wulfshof am Haarwege, fließt westlich an Altengesefe vorbei, kommt durch Schmerleke und mündet als Trogbach bei Benninghausen in die Lippe.<sup>1)</sup> Er ist ein typisches Beispiel für die Flußnamenbildung in alter Zeit, die nur stückweise vor sich ging. Siedlungen an der „Geiske“ und an der „Schmerleke“ bezeugt uns die Urkunde Ludwigs des Frommen vom Jahre 833, kraft deren der Kaiser dem Grafen Rhidag Güter in Ismereleke, Anadopa (Ampen) und Geiske im Amte Boratre schenkt.<sup>2)</sup>

Der Lippebruch muß in ältester Zeit viel umfangreicher gewesen sein als heute, da ja in vorgeschichtlicher Zeit der Wald, den wir oben für die frühgeschichtliche Zeit aus den Ortsnamen rekonstruiert haben, eine weitaus größere Ausdehnung des Flußwaldes, der die Wasserverdunstung hinderte, annehmen dürfen. Wir hatten auch auseinandergesetzt, daß die Niederschlagsmenge des oberen Lippegebietes noch jetzt verhältnismäßig hoch und daß der Mergelboden wasserundurchlässig ist. Und wenn auch durch den Bokerkanal im letzten Jahrhundert aus Bruch, Moor und Heide fruchtbares Wiesenland geschaffen worden ist, so geben sie doch Anlaß genug, auf die Zustände in alter Zeit rückwärts zu schließen. „Ehemalige Sümpfe verschwinden auch durch die Kultur nicht so vollständig, daß nichts mehr an sie erinnerte. Ebene Flächen, meist mit Wiesen bedeckt, zwischen höheren Rändern zeigen ihre Stelle an; sicherer noch gibt die Bodenanalyse Kunde von ihnen . . . Außer den großen Sumpf- und Moorflächen, die namentlich im norddeutschen Tieflande . . . weithin jede Besiedlung ausschlossen, waren durchweg auch die Talsohlen der Flüsse versumpft. Die Täler sind deshalb nur dort Stellen ältester Besiedlung, wo sie breit genug waren, um neben der eigentlichen Talsohle noch anderen Boden zu enthalten . . . Seit der frühesten historischen Zeit war zwischen Wald und Sumpf stets ein hier breiterer, dort schmalerer Streifen frei. . . . Die Ausgrabungsfunde, mindestens von der Bronzezeit an, sind beschränkt auf die waldfreien Flächen . . . selbst die vorgeschichtlichen Flichburgen . . . bleiben in den Waldrändern nahe bei den bewohnten Gauen.“<sup>3)</sup>

<sup>1)</sup> Emmerich, Topograph. Karte des Reg.-Bez. Arnberg. 1844/45.

<sup>2)</sup> Seiberh, U. B. I. S. 3. Westfäl. Kaiserurkunden. I. Nr. 12. Schmerleke u. Geiske sind oben erklärt worden. Anad-apa heißt „Entenwasser“, Trogbach ist auf „trotten“ zurückzuführen („langsam gehen“).

<sup>3)</sup> D. Schlüter, Deutsches Siedlungsweesen. Reallexikon der Germanischen Altertumskunde. 1911 f. I. S. 403/4.

Nach R. Much<sup>1)</sup> müssen schon vor Cäsar zwischen Lippe und Ems kleinere Abteilungen der Brukterer (Bructeri minores) gesessen haben, deren Hauptstämme (Bructeri maiores) östlich der Ems ihre Wohnsitze hatten. Drusus hatte 12 v. Chr. einen Schiffskampf mit ihnen zu bestehen. Die Ems- und Lippequellen reichten ins Gebiet der Cherusker. Im Süden schlossen sich marsische und chattische Stämme an. In der Varusschlacht haben sich die Brukterer am Endkampfe beteiligt. Kraftvoll traten sie als Bundesgenossen des Batavers Claudius Civilis (70/71) gegen die Römer auf. Sie kämpften bei Vetera castra. Ihre Seherin Veleda stand in hohem Ansehen und hatte den Germanen ihr Glück und den Untergang der Legionen vorausgesagt. Deshalb wurde ihr nicht allein der Legat Mummius Lupercus zum Geschenke gemacht, sondern auch das römische Admiralschiff, das auf dem Rheine erbeutet worden war. Veleda selber aber, die von vielen wie eine Göttin verehrt wurde, geriet bald darauf in römische Gefangenschaft.<sup>2)</sup> Eine vernichtende Niederlage sollen die Brukterer im Jahre 98 erlitten haben durch die Chamaven und Angrivarier.<sup>3)</sup> In späterer Zeit erinnert der pagus Borahtra an ihre Anwesenheit südlich der Lippe.<sup>4)</sup> Ihren Namen sollen sie nach R. Much von den Römern erhalten haben, die sie „Brecher“ d. h. Friedensbrecher nannten. Er ist aber zweifellos mit H. Paul<sup>5)</sup> und Förstemann<sup>6)</sup> aus brok (mit t-Erweiterung) abzuleiten. Sie heißen demnach Brook- oder Bruchlandleute und haben in den Ems- und Lippebrüchen gewohnt.

Das Verhängnis erreichte sie, als die Sachsen erschienen. Diese (sahsa-ganautoz „Schwertgenossen“ genannt) hatten im Jahre 531 mit Hilfe der Merowinger das Thüringer Reich vernichtet und unterwarfen gegen 600 die Brukterer und Marjen.<sup>7)</sup>

Über die Art und Weise der sächsischen Eroberung sind wir nicht unterrichtet. Die Sachsen, deren Namen Tacitus nicht kennt, saßen ursprünglich in Nordalbingien,<sup>8)</sup> dem Lande der nördlichen Elbleute, bis zur Eider. Die Nordalbingier zerfielen in die Thiat-

1) Deutsche Stammeskunde. 1905. S. 85.

2) Tacit. Germ. 8.

3) Tacit. Germ. 33.

4) Vgl. auch die Urkunde Ludwigs des Frommen vom Jahre 833.

5) Germ. Philol. III. S. 903.

6) Altdeutsches Namenbuch. II. 1913. S. 589.

7) R. Mübel, Festschrift der Grasschaft Mark. 1909. „Dortmund“. S. 107 f.

8) R. Much, Deutsche Stammeskunde. S. 97.

marsgoi, Holtsati und Sturmarii. Der erste Stamm, das Gauvolf der Dithmarschen (gotisch thiuda „Volk“, „politisch verbundener Stamm“ und dänisch marsk „Sumpfland“)<sup>1)</sup>, lehnte sich an die Nordseeküste an, der zweite, die Holzassen, Holsten, dehnte sich im Nordosten bis zur Schwale aus und der dritte, die Leute um Hamburg am „sturen Mar“ (altfrisisch mar „Graben, Teich“, angelsächsisch mere „Sumpf“)<sup>2)</sup>. Nach Adam von Bremen<sup>3)</sup> fließt durchs Land der Holsten die Sturia, die heutige Stör, die bei Glückstadt in den Elbebusen mündet. Sie kann also für die Erklärung des Namens Sturmarii wohl nicht herangezogen werden. Ich darf hier auf meine Herleitung des Dorfnamens Störmede verweisen.

Der Eroberungszug der Sachsen in Westfalen ist nun nicht in einem einzigen Jahre mit Einsetzung gewaltiger Heeresmassen erfolgt. Die Unterwerfung Englands (449) und Thüringens (531) hatte schon starke Kräfte in Anspruch genommen. Wir müssen daher annehmen, daß schon vor dem Falle des Thüringer Reiches die Sachsen sich auf dem linken Elbufer nach Süden zu ausgedehnt hatten. Westlich der Nordelbe und an der unteren Weser wohnten zur Römerzeit die Chauken (germ. \* Hauhoz d. i. „die Hohen“)<sup>4)</sup> und südlich von ihnen bis ins Weserbergland hinein die Angrivarier. Seitdem sie die Brukterer (98 n. Chr.) vernichtend geschlagen hatten, schweigt die römische Literatur von ihnen fast ganz. Erst mit dem 4. Jahrhundert erscheinen Völker aus ihrem Stammesgebiet wieder auf dem Kriegspfade gegen den römischen Nimes. Aber als diese im Jahre 355 im Verein mit den neuen Stammesverbänden der Franken und Alamannen in die Rheingegenden eindringen, nennen sie sich nicht mehr Chauken, sondern Sachsen.<sup>5)</sup> Daraufhin wird Julian zum römischen Cäsar von Trier ernannt, der 357 die Alamannen bei Straßburg besiegt und darauf gegen die Franken zieht. Von nun an folgen sich die Einfälle der Sachsen ins Römerreich von der See her (litus Saxonicus wird die nordgallische Küste ge-

1) R. Much erklärt das Wort als „Gauvolf eines Dietmar“, was bei dem bekannten Freiheits- und Unabhängigkeitsinn der Dithmarschen nicht annehmbar ist.

2) F. Kluge, Etym. Wörterbuch. „Meer“ und Marsch“.

3) Erhard, R. 102. Bemerkenswert ist seine Angabe: tertii qui et nobiliores Sturmarii dicuntur eo quod seditionibus illa gens frequenter agitur.

4) R. Much, Stammeskunde. S. 94.

5) Erhard, R. 66. Der neue Name scheint den alten des Stammesverbandes der Ingväonen verdrängt zu haben.

nannt) und über den Rhein. Im Jahre 553 wird auch das neugegründete Merowingerreich der Franken von ihnen heimgesucht.<sup>1)</sup>

Es ist kein Zweifel, daß die Sachsen inzwischen der Chauken und Engern Herr geworden waren; wahrscheinlich geschah die Vernichtung des Bruktererreiches schon mit ihrer Hilfe oder unter ihrer Anführung. Ptolemäus (um 150 n. Chr.) erwähnt zuerst ihren Namen, der also zwischen 98 (Entstehungsjahr der Germania des Tacitus und Jahr der Niederlage der Brukterer durch die Chauken) und 150 n. Chr. aufgekommen ist. Auf demselben Wege der Zusammenfassung kleinerer Stämme zu Volksverbänden, wie bei den Franken und Alamannen, müssen wir uns auch die Bildung des Verbandes der „Schwertgenossen“ d. h. der Sachsen vorstellen. Der Schwertadel der alten Stämme wird sich mit dem der Nordalbingen auf Kosten der chaukischen und engrischen Bauernbevölkerung auseinandergesetzt haben. Nach germanischer Eroberungsart hat sich dabei eine gewaltsame Beschlagnahme von Land und Leuten der Urbevölkerung vollzogen. Anders können wir den Aufstand der Stellingener Bauern nicht verstehen, die sich 842 gegen ihre Grundherren auflehnen und sich von Kaiser Lothar I. die Wiederherstellung ihres alten Rechtes zusichern lassen.<sup>2)</sup> Es war eine Erhebung der chaukischen Bauern gegen die chaukisch-sächsischen Edeling. Der pagus Sturmii um Verden an der Weser und Aller scheint auf eine zusammenhängende, bäuerliche Niederlassung aus der Gegend der Sturmarii hinzuweisen.

Genau so müssen wir uns die Besitzergreifung des Landes der Cherusker durch die engrischen und des Landes der Brukterer durch die chaukischen Sachsen vorstellen, wie ja auch der Name des Dorfes Stur-methi an die Sturmarii erinnert. Die Urbevölkerung ist nicht ganz vertrieben, sondern unterwürfig gemacht worden. Von den Brukterern scheinen Teilstämme in den pagus Boroetra<sup>3)</sup> südlich der mittleren Lippe abgedrängt zu sein.

Für das Geseker Land hat Lappe festgestellt, daß es vor der Zusammenziehung der Bevölkerung in die Stadt mit einer Anzahl kleinerer und größerer Häufendörfer bedeckt war, die er germanischen und zwar zumeist fränkischen Ursprungs sein läßt. Nur fünf dieser Weiler versetzt er auf Grund der Namensforschung Arnolds<sup>4)</sup> in

<sup>1)</sup> Gregor von Tours. IV. 10.

<sup>2)</sup> Annales Bertin. I. S. 437 (Erhard, R. 842).

<sup>3)</sup> Erhard, R. 421 (ad a. 858) u. a. Varianten.

<sup>4)</sup> Die Ortsnamen als Geschichtsquellen. 1882.

die vorkarolingische Zeit. Der Name Stalpe soll sogar keltischer Herkunft sein, als Flußname auf — apa. Der Name kommt aber als Herkunftsbezeichnung seit 1134 bei Konrad von Stapel oder Stapelo<sup>1)</sup> häufig vor und heißt nichts Anderes wie Stabholz (Stab = Stock, vgl. Stockheim). Es ist ferner festgestellt worden, daß nichts dazu zwingt einen der Namen für fränkisch zu halten. Nach Meitzen<sup>2)</sup> sind die Hellwegdörfer auf die Marsen zurückzuführen, in die die Brukterer einrückten. Die Sachsen aber griffen, wie aus der politischen Organisation des Mittelalters rückwärts erschlossen werden könnte, in die vorgesehene Gewanneinteilung der Dörfer durch ihre Schultheißen ein und schufen die Hufenverfassung der Einzelhöfe. Mübel<sup>3)</sup> bekämpft diese Ansicht und will für die älteste Zeit hofmäßige Anlagen (der Kelten!) erweisen. Wären Marsendörfer am Hellweg anzunehmen, so müßte diese Straße doch in der Römerzeit irgendwie hervortreten. Das ist nicht der Fall. Er neigt der Ansicht zu, daß die geschlossen vorkommenden Einzelhöfe wie die Königshufen den Franken zuzuschreiben seien und damit wohl auch die Dörfer. Die Hellwegebene wäre nach ihm also so gut wie ganz mit fränkischen Kolonisten besiedelt worden. Diese Ansicht läßt sich nicht halten.

Rietschel stellt demgegenüber die sächsische „Goschaft“ als die direkte Fortsetzung der altgermanischen Hundertschaftsverbände fest. Es soll unten nachgewiesen werden, daß diese Tatsache auch für unsere Gegend zutrifft, und daß wir annehmen müssen, daß die Haolde an der Spitze ihrer Hundertschaft Besitz davon ergriffen haben. Die Namen Ha-holt, Ha-old, Ha-wald, Hah-olf und Ha-ulf stellt Förstemann zusammen unter hah<sup>4)</sup> zu hahan „hängen“, das zu „Hang“ „Höhe“ gehört. Die Ho-hold, Ho-olt, Hoh-ulf, Ho-ulf dagegen bringt er<sup>5)</sup> unter hauha, urdeutsch hauhas, got. hauhs, ahd hoh „hoch“ unter und bemerkt dabei, daß anlautendes hauh in Sachsen oft vorkomme, während es im westfränkischen Gebiet überhaupt nicht vorzukommen scheine. Wenn er aber dazusetzt, daß an die Chauken als ein früh verschollenes (!) Volk wohl schwer-

<sup>1)</sup> Erhard, C. 367 u. 391. Konrad Stapel tritt 1155 hinter Werno von Störmede als Zeuge auf. Schaten. I. S. 560.

<sup>2)</sup> Siedelung und Agrarwesen der Westgermanen und Ostgermanen, der Kelten, Römer und Finnen. 1895. II. 79 u. 259.

<sup>3)</sup> Reichshöfe usw. S. 36 und Die Franken, ihr Eroberungs- und Siedlungssystem im deutschen Volkslande. 1904.

<sup>4)</sup> Alideutsches Namenbuch I. S. 720.

<sup>5)</sup> Ebenda S. 800.

lich jemals zu denken sei, so belehrt uns R. Much darüber eines besseren, indem er das lateinische *Chauci* dem germanischen *Hauhöz* ohne Bedenken gleichstellt.<sup>1)</sup> Es fragt sich nur, ob wir den Namen *Haold* örtlich oder völkisch erklären wollen. Im ersten Falle hieße es etwa „Höhenmann“, was aber keinen guten Sinn ergeben würde, da von *Dsnabrück* bis herauf zum *Ittergau*, wo die *Haolde* erscheinen, diese Bezeichnung nichts Unterscheidendes hätte. Nehmen wir ihn dagegen als den Lieblingsnamen eines Geschlechts, das bei den *Chauken* in hohem Range stand und *chaukischen* Hundertschaften vorstand, so dürfen wir ihn etwa mit „*Chaukenfürst*“ übersetzen.

Mitglieder der *Haoldsippe* finden wir früh und, wenn wir die *Ho-sed* und *Ho-rid* mitzählen, in einer Anzahl von mehr als einem Duzend unter den Brüdern des Klosters *Corwey*.<sup>2)</sup> Der erste ist *Ho-ulf*, der unter dem Abte *Warin* (826—856) lebte, der letzte *Ha-ulf*, dessen Abt *Druthmar* (1014—46) war.

Aber nicht allein der Name bezeugt die sächsische Herkunft des edlen Geschlechtes. Schon *Wormstall* hat darauf hingewiesen, daß es nicht so sehr der königliche *Fiskus* der Franken, als vielmehr sächsische Edeling und Edelfrauen gewesen seien, die ihre umfangreichen Schenkungen an Kirchen und Klöster z. B. an *Corwey*, *Werden* und *Treckenhorst* gemacht hätten.<sup>3)</sup> Die fränkischen Beamten waren gar nicht in der Lage, Grundeigentum zu verschenken, weil sie keins hatten.

Den Geseker *Haoldhof* hatten wir schon erwähnt. Einen anderen dürfen wir bei *Lipperode* suchen. Denn südlich vom Dorfe liegen, kurz vor dem Zusammenflusse des *Werschgrabens* (!) und der *Lippe*, in einer auf allen Seiten vom fließenden Wasser umgebenen, leicht erhöhten, trockenen Stelle — nur ein schmaler, leicht zu schützender Zugang kommt von Osten — die Trümmer des *Stammburgsitzes* der edlen Herren von der *Lippe*. Vielleicht haben sie sich auf diesem von der Natur selbst befestigten Werder in den Besitz einer schon vor ihnen bestehenden, altgermanischen *Fliehburg* gesetzt und von da aus die *Lippe-Rodung* geschaffen. *Wiesen-* und *Waldbau* war den *Sachsen* von Haus aus bekannt. Dabei kam es ihnen zu statten,

<sup>1)</sup> *Stammeskunde*. S. 94.

<sup>2)</sup> *Philippi*, *Der liber vitae* des Klosters *Corwey*. *Nomina fratrum novae Corbeiae*. 1916. Ich habe die Abzüge einsehen dürfen, die mir Herr Geheimrat *Philippi* liebenswürdig zur Verfügung gestellt hat.

<sup>3)</sup> *Ethnograph. Forschungen zur Geschichte Nordwestdeutschlands in der Römer-, Sachsen- und Frankenzeit*. 1901. S. 13.

daß mit dem Erscheinen der Sachsen in Westfalen eine steigende Wärmezeit einsetzte, die, wie unsere Pflanzen- und Tiergeographen annehmen, um 1000 herum ihren Höhepunkt erreichte. Wie ein herrenloser Wald von germanischen Herren in Besitz genommen wurde, erfahren wir aus einer bairischen Chronik vom 11. Jahrhundert. Graf Hermann von Chastelin, so erzählt der Mönch Konrad von Schehern, zog mit seinen Hörigen und freien Bauern in einen angrenzenden „herrenlosen“ Wald bei Aibling, nahm ihn ohne Widerspruch in Besitz durch Anhauen der Bäume, durch Anzünden von Feuern und durch dreitägigen Aufenthalt.<sup>1)</sup>

Auch der Grund und Boden der gleich nach 1168 von Bernhard II. von der Lippe gegründeten Stadt an der Lippe (Lippstadt) mit ihrer Mark gehörte den lippischen Herren.<sup>2)</sup> Die Landwehr der Lippstädter Mark ging im Süden bis zum Gieseler Bach, im Westen bis zur Glenne, im Norden bis zum Haustenbach, der in die Glenne mündet, im Osten bis Nieder-Dedinghausen. Die Bürger der Stadt hatten das Mitbenutzungsrecht an Jagd, Fischerei, Almende und gemeiner Mark. „Binnen der Landwehr der Stadt Lippe“ trugen aber auch die Herren von Hörde zu Störmede die Höfe zu Ussen<sup>3)</sup> und zu Jüngerlinghausen<sup>4)</sup> vom Kölner Erzbischof zu Lehen. Seitdem Erzbischof Philipp um 1190 für 300 Mark die Lippia Bernardi cum oppido suo gekauft hatte, waren die Lipper kölnische Lehnsträger. Sie wurden ihnen aber entfremdet, als im Jahre 1366 die kölnischen Ansprüche an die Grafen von der Mark für 3000 Gulden verpfändet wurden.<sup>5)</sup> Und als 1403 Graf Adolf zu Cleve und von der Mark dem Bernd von Hörde zu Bofe die schuldigen 780 rheinischen Gulden nicht zahlen kann, macht er ihn zum Amtmann zur Lippe.<sup>6)</sup> Für seine Mühewaltung soll dieser aus der Mühle und dem Morgenforn jährlich 24 Malter Korn und die Hälfte der daselbst fallenden Gerichtsbrüchte erhalten. Im Jahre 1455 aber haben die Herren von Hörde schon 1400 rhein. Gulden zu fordern. Dies bekennt Johann, Herzog von Cleve und Graf

<sup>1)</sup> H. Schotte, Studien zur Geschichte der westfälischen Mark. 1908. S. 13.

<sup>2)</sup> A. Overmann, Die Stadtrechte der Grafschaft Mark. Lippstadt 1901. S. 1\*.

<sup>3)</sup> Lehnbrief vom 12. April 1482. Dep. Bocholz-Störmede.

<sup>4)</sup> Lehnbrief vom 29. Sept. 1505. Daselbst.

<sup>5)</sup> Nr. 94 des Dep. B.-St. Revers des Grafen v. d. Mark an Engelbert Erzb. v. Köln (21. Juli 1366). Alte Abschrift.

<sup>6)</sup> Nr. 110 des Dep. B.-St. (30. Juni 1403). Alte Abschrift.

von der Mark und ernennt zugleich Dietrich von Hörde zum lippischen Amtmann. Zugleich erklärte er, daß er mit seinem Neffen Bernd von der Lippe übereingekommen sei, die Stadt Lippe je zur Hälfte zu besitzen. Als Entschuldigung habe er dem von Hörde jährlich 40 rhein. Gulden aus dem Rheinzolle von Buderich verschrieben.<sup>1)</sup> Wie saumselig aber die Bezahlung vor sich ging, erfahren wir aus dem klugreichen Testament Philipps von Hörde aus dem Jahre 1505. Durch den Vertrag von Xanten (1614) ist Brandenburg in den Besitz der märkischen Hälfte von Lippstadt gekommen. Die lippische Hälfte hat Preußen im Jahre 1850 gekauft. Die Herren von der Lippe haben hier nur die beiden Einschlußgebiete von Lipperode und von Kappel behalten. Sie hatten sich rechtzeitig vor der drohenden Umklammerung der Kölner und Paderborner ins lippische Bergland zurückgezogen, wo sie 1150 Detmold erwarben,<sup>2)</sup> in dem Graf Haold vor 1011 und seither der Bischof von Paderborn den Königsbann ausübten. Wahrscheinlich hatten sie, als Sippenverwandte Haolds, von dort aus ins lippische Tiefland übergegriffen. Will doch auch Seiberz sogar ihre Familienbeziehungen zu Wittekind, den westfälischen Grafen von Werl-Urnsberg und dem sächsischen Kaiserhause nicht geradezu abstreiten.<sup>3)</sup>

### V. Die Herren von Stürmede.

Um dieselbe Zeit, als die Herren von der Lippe Detmold erwarben, erscheint in den Urkunden der erste Herr von Stürmede. Als nämlich am Tage Christi Himmelfahrt, am 5. Mai des Jahres 1155, in capitolio Patherburnensi Bischof Bernhard I. von Paderborn dem 1140 gestifteten Cisterzienserkloster Hardehausen, oberhalb des Diemelortes Scherfede, Stiftung und Ausstattung beurkundet, befindet sich gleich hinter dem Bogte der Paderborner Kirche Volkwin von Schwalenberg, dessen Bruder Widetind und dem Edelherrn Thietmar von Büren: Werno von Stürmethe.<sup>4)</sup> Aus der Zusammenstellung geht unzweifelhaft hervor, daß auch

<sup>1)</sup> Nr. 167 des Dep. B.-St. (2. Febr. 1455). Abschrift.

<sup>2)</sup> Gothaischer Genealogischer Hofkalender. 1914. S. 42.

<sup>3)</sup> Dynasten. S. 334. Joh. Piderit hat als erster (1620) die Abstammung von Wittekind angenommen. Auch Falke (Codex S. 147 u. 171) leitet in zwei Stammtafeln die Haolde in gerader Folge von Adelhart, dem Großvater Wittekind's, ab.

<sup>4)</sup> Schaten, Annal. Paderb. I. S. 560. Erhard, R. 1824.